

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 32

Artikel: Getarnte Gefahr!
Autor: Fritschi, O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller A.G., Zürich 1,
Tel. 271 64, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XIX. Jahrgang Erscheint wöchentlich

7. April 1944

Wehrzeitung

Nr. 32

Getarnte Gefahr!

Je schneller und sicherer der Krieger eine Gefahr erkennt, um so leichter wird ihm die Bekämpfung und um so kleiner werden normalerweise deren Auswirkungen für ihn sein. Kriegeberichte lehren uns: Der Kampf Mann gegen Mann, Flugzeug gegen Flugzeug, Stoßtrupp gegen Bunker, Panzerwagen gegen Abwehrkanone, ist zwar — solange er in wörtlichem und symbolischem Sinne von Angesicht zu Angesicht geführt wird — ohne Zweifel schwer und tragisch. Tragisch deshalb, weil er meistens zwangsläufig mit Niederlage und Tod der einen auch noch so tapferen Partei enden wird. Grauenhaft und unheimlich aber der Kampf, der von einem getarnten Gegner ausgelöst wird. Gleichviel, ob es sich um im Schutze der Nacht anfliegende Bomber, um plötzliche Ueberraschungsangriffe geländekundiger Partisanen, um unerwartete Feuerüberfälle heimlich herangeschaffter Batterien handelt, das Unheimliche bleibt, weil die drohende Gefahr nicht oder zu spät erkannt werden kann. Tarnung ist heute eine militärische Wissenschaft und das Erkennen jeder Tarnung oder jeder getarnten Gefahr, wohl nicht minder. Das Gesagte aber gilt nicht allein für den Kämpfer und Soldaten, es gilt im übertragenen Sinne ebenso sehr für den Bürger.

Dafß wir alle von getarnten Gefahren umgeben sind, braucht hier nicht kommentiert zu werden. Die Prozesse gegen Landesverräter und Spione reden eine zu deutliche Sprache. Dies und anderes ist es auch nicht, das mich zu schreiben zwingt, es ist vielmehr **die getarnte Gefahr der, gewollt oder ungewollt, die sozialen Spannungen provozierenden Journalistik**. Man könnte einwenden, daß die in unserm Lande bekanntermaßen streng geübte Pressezensur solche Gefahrenherde doch zum vornherein verunmögliche. Dafß dem nicht so sein kann, möge das folgende Beispiel beweisen:

In einer Polemik, bei der es um die von einer Stadtgemeinde der Wohnbaugemeinschaft auszuschüttenden Subvention geht, über deren Höhe man sich hüben und drüben nicht ganz einig ist, lese ich die getarnte Gefahr aus dem Satze: «Wenn für Krieg und Militarismus, für Zerstörung und Vernichtung Geld in Hülle und Fülle vorhanden ist, so glauben wir, sollte auch einiges flüssig gemacht werden können, um billige Wohnungen schaffen zu können.» Ich habe es wieder und wieder gelesen, ich habe über die Wirkung, die solche Worte auf 60 000 Zeitungsleser ausüben, nachgedacht und ich bin erschrocken. Zwar «beschreiben» sich politische, wirtschaftliche oder kulturelle Widersacher in unserm demokratischen Staate nicht immer sanft und mit ausgesuchter Höflichkeit, wir wissen es und

machen uns nicht zu viel daraus. Es ist ein Stück «Schweizerart» und sicher kein großes Unglück, solange diese Journalistik gegenseitig von Angesicht zu Angesicht geübt wird. Das angeführte Zitat aber zeigt in seinem Inhalt eine schlechende Gefahr auf, die geeignet ist, das Schweizervolk der sozialen Hochspannung wie Ende 1918 entgegen zu treiben. Die Gefahr muß erkannt, bekämpft und deren Auswirkungen unter allen Umständen vermieden werden.

Es ist unrecht und gefährlich, im Zusammenhange mit Fragen, die die Wohlfahrt einer **schweizerischen** Gemeinde betreffen, von Geld zu sprechen, das in Hülle und Fülle für Krieg und Militarismus vorhanden wäre. Zielt das nicht daraufhin, dem Naiven und Ungebildeten zu sagen, daß eben diese schweizerische Gemeinde zwar Geld für Krieg und Militarismus, nicht aber für billige Wohnungen hätte? Warum solches Wortspiel? Muß Spannung provoziert werden, wo solche bislang durch weitsichtige und rechtzeitig getroffene Maßnahmen der Behörden weitgehend vermieden werden konnte? Und warum soll das abgedrochene Schlagwort der vergangenen zwanziger Jahre «Militarismus» Auferstehung feiern? Entweder solche Dinge werden mit Absicht gebraucht und dann fehlt es den Schreibern ganz einfach an der heute so bitter nötigen Verantwortung gegenüber dem Volkwohl, oder aber es sind oberflächliche Thesen und dann verdienen sie als unüberlegte Verirrungen und als verantwortungslose Journalistik gezeichnet zu werden. Es hat keinen Sinn, sich darüber auszuschweigen; wo Gefahr droht, muß man den Mut haben, sie zu erkennen und zu bekämpfen.

Keine schweizerische Behörde gibt Geld für den Krieg aus, im Gegenteil, die heutigen hohen Militärausgaben sind **gegen den Krieg** verwendet. Kein ehrlicher Schweizer wird finanzielle, wirtschaftliche und viele andere Opfer für den Krieg bringen. Er bringt diese aber selbstverständlich und gerne für das Gegenteil, nämlich um uns allen **den Frieden zu erhalten**. All unsere jahrelangen Bemühungen, Einschränkungen und die uns auferlegten Restriktionen sind niemals der Zerstörung und Vernichtung gewidmet, sondern **sie dienen einzig und allein der militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Landesverteidigung**. Wir hassen den Krieg und lieben den Frieden, lieben unsere Heimat. Darum, und nur darum sind wir bereit, **gegen den Krieg** jedes Opfer zu bringen. Mögen diese Gedanken allen Schweizern und Schweizerinnen geistiges Kulturgut werden und jedermann davor bewahren, an getarnten Gefahren vorbeizusehen.

Four. Osc. Fritschi.